

HANS RUDOLF JOST (HRSG.)

W I D E R S T A N D

Lob auf ein Phänomen

ELSTER



notblacknotwhite

Friederike Schmid

Von der Widerständigkeit der Kunst

**oder:
Wie auch
«der letzte Kontinent»
vereinnahmt wird**

Ein kurzer Blick zurück zeigt, dass Kunst und Widerstand nicht seit eh und je miteinander verknüpft waren. Die ältesten bekannten Ausdrucksformen von Kunst befassten sich mit der Darstellung von Naturereignissen und kultischen Handlungen. Später entwickelte sich die Auftragskunst für Herrscher, Kirche, Adelige und Bürgertum, die sich bis ins 19. Jahrhundert erhielt und wo man schon gewisse «Aufmüpfigkeiten» beobachten konnte.

Erst dann entstand die zwecklose Kunst, «l'art pour l'art»-Kunst zum Selbstzweck. Künstler begannen, ohne konkrete Auftraggeber und Mäzene Werke zu schaffen und einen eigenen Stil zu entwickeln, der sie von anderen Kunstschaffenden unterschied und mit dem sie sich am «Markt» einen Namen machen konnten. Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich mehr und mehr der Anspruch, dass Kunst Widersprüche akzentuieren müsse, vergleichbar mit der rhetorischen Figur dem Oxymoron.

Neben dieser «freien Kunst» begannen sich der Staat und staatliche Institutionen als Auftraggeber von öffentlicher Kunst zu betätigen und übernahmen die Rolle der früheren Mäzene.

In Deutschland wurde 1919 in der Weimarer Republik der Grundstein für staatlich vergebene «Kulturprozente» gelegt, mit der Forderung der Künstler, sie angesichts ihrer finanziellen Not an Bauprogrammen der Reichs- und Län-

derregierungen zu beteiligen. Eine Regelung, die bis heute über Deutschland hinaus und in unterschiedlicher Form auf regionaler und nationaler Ebene als «Kunst am Bau» und «Kunst im öffentlichen Raum» praktiziert wird.

Doch wo steht unsere Gesellschaft heute bezüglich Kunst und wie «frei» ist sie, Widersprüche zu formulieren? Gibt es sie noch, die «freie Kunst» und welche Erwartungen werden an sie gestellt?

Schlagworte wie Globalisierung und damit verbunden gesellschaftliche und ökologische Katastrophen prägen unsere sich immer schneller drehende und anwachsende Welt. Individuen – abgesehen von den Verlierern des globalen Karussells und Aussteigern – sind immer mehr im Hamsterrad Ihrer Aufgabenerfüllungen und in ihren Quartals- und Jahresplänen eingebunden und pressen sich selber zusätzlich in weitere solcher «Schablonen» mittels Activity Trackern, Health Reporting Tools und anderen Apps und Gadgets, die das Leben transparent, einfacher und «narrensicher» gestalten sollen. Lebenslänglich.

Das Internet der Dinge, das zunehmend das ganze Leben umfassen wird, nimmt uns eine Aufgabe nach der anderen ab. Wir selbst haben uns vertrauensvoll in die orwellsche Vision des «Big Brother is watching you» hineinbegeben – und werden nun Zeugen

und Mitbewohner der «Geister, die wir riefen», die mehr und mehr unser ganzes Leben zu planen und zu managen beginnen, um uns die lästigen, unnützen, unproduktiven und *Sinn*-losen Aufgaben abzunehmen (vom idealen Raumklima bis zum Kühlschranksfüllen, vom selbstgesteuerten Auto bis zum persönlichen Gesundheitsplaner), so dass uns die Konzentration auf das *Sinn*-volle, was immer das à priori auch sein mag, ermöglicht wird.

Wir sind getunt für die Zukunft und für die wichtigen Aufgaben des Lebens: Geldverdienen und Geldausgeben. Oder war da noch mehr?

Während der erste und vielleicht zweite Ferrari, das erste Wohnhaus plus Ferienresidenz, das Durchstylen mit Designerklamotten und allen dazugehörigen Accessoires noch Lustgewinn bringen, hört es spätestens nach dem dritten Ferrari, dem Füllen des xten Kleiderschranks und – um wieder neuen Platz zu gewinnen – der wiederholten Platzbeschaffung durch den Verkauf der kaum je getragenen Klamotten auf Wohltätigkeitsbazaren auf.

Die Halbwertszeit des zusätzlichen Lustgewinns sinkt auf wenige Tage oder sogar nur noch Momente der Freude am Neuen, und droht immer rascher in ein «Mehr» und «Noch Mehr» umzukippen. Eine sich immer schneller drehende Konsumspirale heizt in Folge den Einkommensdruck im selben Maße

an, um sich all dies leisten zu können.

Doch irgendwie scheint die Rechnung nicht aufzugehen – der Widerstand, mal über den eigenen Tellerrand zu schauen, das sich auferlegte konsumgetriebene Schema zu hinterfragen, ist so groß, dass die Menschen mit diesem selbstgewählten Lebensstil gestresster denn je werden. 24 Prozent der Schweizer Bevölkerung oder über eine Million der Arbeitnehmer sind «ziemlich oder stark» erschöpft – rund sechs Prozent oder 300 000 sind nahe eines Burn-Out. Und zusätzlich zu diesen individuellen Folgen für die Einzelnen steigen als Resultat dieses Lebenswandels auch die ökologischen Kosten der gesamten Gesellschaft.

Was ist da noch mehr – jenseits von Geldverdienen und -ausgeben? Woher könnte Sinnzuwachs erwachsen, der nachhaltig unsere Lebensqualität steigert? Wo finden wir die nicht nutzenorientierte Komponente in unserem Leben, die, ohne die Konsum- und Einkommensspirale anzuzünden und dadurch den psychischen und physischen Druck auf uns zu steigern, mehr Genuss und mehr LEBEN verspricht?

Kunst und Kultur gelten heute nach wie vor als «sinnfreie» Oase, Spielwiese der Kreativen, Ort des Querdenkens und Transmissionsriemen für Impulse aus einer anderen Welt.

Kunst kommt nicht vom können

(was etymologisch richtig wäre) sondern gemäß Arnold Schönberg vom «Müssen», sofern sich ihre Macher nicht «kommodifizieren» lassen und dem Mainstream anheimfallen. «Müssen» meint hier eine künstlerische Tätigkeit nicht im Sinne eines von außen aufoktroierten Müssens, sondern im Sinne eines inneren Müssens, eines Schöpfungsdrangs, eines aus den Kunstschaffenden herausquellenden und herausbrechenden Œuvre-Kreationsbedürfnisses – also einer intrinsischen Motivation, ganz in der Person des Kunstschaffenden begründet.

Diese Kunst, von manchen Kunstschaffenden auch als die erste, originärste und damit stärkste Idee und Herangehensweise an eine Aufgabe, einen Ort oder an Menschen bezeichnet, hat die Kraft, Einzigartigkeit zu verleihen. Die Sprache der Kunst und der Künstler ist ein sensibles Radar, das Zusammenhänge über Zeit und Raum hinweg erspürt und diese dann in Form von Kunst (Œuvre, Performance, etc.) auszudrücken vermag. Die Kunst sollte die Magie haben, dazu beizutragen, unsere Art des Sehens, des Wahrnehmens und des Erfahrens zu verändern – also unsere Haltung zur Umwelt und zu unserem Umfeld. Mit seiner Neon-Installation «The true artist helps the world by revealing mystic truths» hinterfragte Bruce Naumann diese Rolle von Kunst und Künstler.

Über die Verwertbarkeit von Kunst

Aber dies funktioniert nur, wenn der Kunstschaffende aus sich heraus kreieren kann und nicht in ein engmaschiges Korsett an Forderungen und Wünschen gezwängt wird, bis hin zur Vereinnahmung seiner künstlerischen Idee für irgendwelche Zwecke.

Ein gewisser Rahmen für solche Projekte ist und kann Herausforderung sein und den Kunstschaffenden durchaus positiv motivieren, über eigene Grenzen hinweg zu denken und Neues zu schaffen. Ist dieser Rahmen aber zu eng und wird an zu vielen Orten seitens Auftraggeber und Investoren Einfluss genommen, dann ist das Resultat kein Kunstprojekt, sondern ein vergewaltigtes Symbol mit künstlerischem Anspruch, bei dem die Grenzen zwischen Kunst, Politik und Marketing verschwimmen.

Es scheint heute Usus zu sein, dass auch die Kunst in dem Maße, wie gesellschaftliche und individuelle Spielräume enger werden, von allen Seiten gebogen und gedrückt – unterdrückt – wird, bis sie auf inhaltlicher und formaler Ebene «konform» ist.

Die Politik definiert im Falle von öffentlicher Kunst Sicherheitsvorschriften, Bauvorschriften und generell die Bedingungen, unter welchen ein Werk bewilligungsfähig ist. So muss bei-

spielsweise Kunst im öffentlichen Raum ähnliche bis gleiche Bewilligungsprozedere durchlaufen wie große Bauprojekte. Seitens Wirtschaft werden Visionen, Symbole, Farben oder Materialisierungen vorgegeben, die ein Kunstwerk tragen oder nicht tragen darf. Seitens Kunstsachverständigen ist sowieso definiert, was Kunst darf und was sie nicht darf, wer Künstler, Künstlerin ist und wer nicht und wer gerade ins Bild des heutigen und hiesigen Kunstverständnisses passt und wer nicht. Diese Verständigen legen auch fest, wer von Museumsausstellung zu Museumsausstellung und von Messehype zu Messehype weitergereicht oder dann wieder fallen gelassen wird.

Sogar bei der Ausbildung von Künstlern drückt die Wortwahl «Betriebssystem Kunst» bereits alles aus. Und letztlich ist heute immer öfter die Rede von einer «Übermöblierung» des öffentlichen Raums, wodurch auch der physisch und legal verfügbare Platz für Kunst eng und enger wird und damit die Möglichkeit des Kunstschaffenden wirklich zu bewegen, Sinn zu stiften und Einfluss zu nehmen.

Einst in einer Grauzone puncto Legalität angesiedelte Kunstformen wie Graffiti und Streetart haben spätestens seit Kunstschaffenden wie Diego Rivera, Jean-Michel Basquiat, Keith Haring oder Harald Naegeli internationale Anerkennung gefunden. Diese



«Le Palmier» – Palme (18 m, Stahl, Aluminium), Siegerprojekt geladener Wettbewerb 2011, Christian Gonzenbach.

ehemals widerständige Kunstform, die sich gegen Konsumismus, Kapitalismus und öffentliche Ordnung im weitesten Sinne einsetzte, wurde vom internationalen Kunstmarkt aufgesogen und ist heute absolut gesellschaftskonform. Graffiti-Kunst ist inzwischen so chic, dass sie als «Jekami-Kunst» und Event zum «Vorglühen» zu entwickelnder Quartiere auf Bauzäunen oder alten Mauern bewusst eingesetzt wird.

Gibt es sie überhaupt noch, die Oasen und Freiräume, wo Künstler frei kreieren können, nicht nur im eigenen Atelier oder in ihren eigenen Gehirnwelten? Frei kreieren für den öffentlichen Raum, für Unternehmen, für Plätze oder auch für private Sammler und Wohnräume. Zur Anregung, um über den eigenen Tellerrand zu schauen und

den Widerstand zu überwinden den man als persönlichen Schutzpanzer aufgebaut hat – aus Bequemlichkeit, Angst, Lernmüdigkeit oder Gewohnheit. Um die Menschen mitzunehmen auf eine neue Reise – eine Reise, bei der die Welt der Kunst unsere eng und enger gewordenen geistigen und kreativen Bewegungsräume wieder weitet, neue Perspektiven öffnet und den Betrachtenden erlaubt, immer wieder diesen zaghaften Blick über die eigene «getriebene» Welt zu wagen – manchmal sogar einen Schritt darüber hinaus.

Es gibt aus dem letzten Jahrhundert einige Beispiele Kunstschaffender verschiedener Genres, die sich selbst und bewusst in psychiatrische Anstalten einweisen ließen, weil sie nur dort die Ruhe, Freiheit und den Frei-Raum fanden, ihren kreativen Gedanken und

Betätigungen nachgehen zu können, ohne von «der Gesellschaft» oder einer Obrigkeit gestört zu werden. Echten künstlerischen Widerstand zu formulieren, grenzt hart an die Grenze des Normalen und der Zurechnungsfähigkeit und wird schnell der Kategorie «Wahnsinn» zugeordnet. Oder er endet in der heutigen Zeit im Falle von weniger demokratischen Ländern mit politischer Verfolgung, Folter und Gefängnis.

Interessant wäre es zu wissen, wohin dies in unserer heutigen Gesellschaft noch führen wird, wo die Angst vor dem Nichtstun und dem Sein durch die ständige Präsenz unserer Mobiltelefone und Social Media gefüllt wird und so auch noch der letzte Frei-Raum für Kreativität abgetötet wird und wo Psychopharmaka mittlerweile zu den am meisten verschriebenen Medikamenten zählen. So werden auf diese Weise heute schon jüngste Menschen vereinnahmt, gestreamlined und gesellschaftsfähig gemacht, damit sie nicht ausscheren aus den Vorstellungen, was und wieviel Anderssein, Widerstand und Kreativität erlaubt sind oder nicht.

Wo also stehen wir heute mit diesem «letzten Kontinent» des Widerstands, der Kunst? Hat sie auch ausgedient, wurde vereinnahmt von den politischen Meinungsmachern in den einen Systemen und von Wirtschaft und Kommerz

in den anderen Systemen? Oder von den Kunstschaffenden selbst, die mit ihrem «Artivismus» (Kunst in Verbindung mit sozialer Aktion) Pseudoteiligungen der Bürger einfordern und so einen künstlichen Diskurs anzetteln, der die gesellschaftlichen Erwartungen an den Künstler in einem kritisch unkritischen Sinne erfüllt?

Was bleibt noch? Ist die Kunst in unserer sinnentleerten Welt schon so weit gegen die Wand gespielt, dass sie keine Wände mehr zu durchbrechen vermag und die Menschen nicht mehr berührt? Haben die dauernde Kunst, das künstlerische Monument und die Installation als Quelle des Widerstands ausgedient, oder müssen sich auf ihre Art wieder neu erfinden? Sind Guerillakunst oder Pop-Up-Kunstformen in unserer schnellebigen Welt die zeitgemäßen Antworten für einen sich ephemeren manifestierenden Widerstand?

Die kubanische Künstlerin Tania Bruguera, die wegen ihrer widerständigen Kunst schon mehrfach in kubanischen Gefängnissen saß und heute in den USA lebt, meint dazu, dass es für den wirklichen Widerstand keiner Rückbesinnung auf die französische Revolution bedarf und auch keiner Kunsttempel wie des Louvre oder anderer Institutionen. Die Kunst muss wieder zu den Menschen, in ihre Häuser und Leben zurückkommen. Dort macht sie Sinn und kann bewegen.

WIDERSTAND



Eine *Antilogie* mit Beiträgen von Christian Achenbach, Roman Bucheli, Mark Coopersmith, Jan A. Fischer, Karlheinz A. Geißler, Christian Graf, Carl Haenggi, Hans Rudolf Jost, Franz Kafka, Christina Künzle, Gotthold Ephraim Lessing, Erik Nagel, Friederike Schmid, Bernhard Sterchi und Bernd Zoher.

Erscheint in der Serie «notblacknotwhite» im Elster-Verlag.

Hans Rudolf Jost

Widerstand – Lob auf ein Phänomen

Steifbroschur, 160 Seiten

ISBN 978-3-906065-53-3

CHF 28.00 / € 28.00